

Der Schimmel-Spürhund

Hundezentrum Niederl bildet Hunde zur Schimmel-Suche aus

GOSDORF, ÖSTERREICH (SR). Dass Hunde eine gute Spürnase haben, ist altbekannt. Deswegen werden sie heutzutage nicht nur eingesetzt, um Drogen oder Sprengstoff aufzuspüren, sondern neuerdings auch, wenn ein Verdacht auf Schimmel und Sporenbefall in Räumen besteht. Dabei lokalisieren sie Schimmel und Sporen, insbesondere an unsichtbaren Stellen hinter Fliesen, in Mauern und Gipskartonwänden. Ausgebildet werden die Vierbeiner für solche Einsätze im österreichischen Hundezentrum Niederl, das die Tiere nach Abschluss ihrer Ausbildung betreut und die Halter mit Rat und Tat unterstützt.



Knapp zwölf Monate dauert die Ausbildung.

Fotos: www.dieHundefuehlerer.at

„Durch die Anforderungen eines Kunden sind wir vor mehr als einem Jahr auf die Möglichkeit gestoßen, unsere erprobte Suchhundeausbildung auch in den zivilen Bereich auszuweiten. Die Idee einen Hund für die Schimmel- und Sporensuche in Räumen zu verwenden, war aber nicht neu. Unsere Herausforderung war jedoch, den Hund mit Motivation und Freude für seine täglichen Aufgaben vorzubereiten. Dabei war uns auch wichtig, dass nicht nur Hundeprofis damit umgehen können sollten. Daher wurde bei der gesamten Ausbildung und auch der Einschulung der Halter mitsamt seiner gesamten Familie einbezogen. Unsere derzeit im Einsatz befindliche belgische Schäferhündin „Farrah“ ist das beste Beispiel für die tolle Kombination aus Familienhund und gewerblichen Schimmelspürhund geworden“, meint Seppi Niederl vom Hundezentrum, der derzeit einzigen Ausbildungsstätte in Österreich.

Die Praxis zeige, dass der Alltags-Einsatz sehr gute Ergebnisse liefere und die Nachfrage an diesen Angeboten im Baubereich und aber auch bei Privaten ständig steige, so Niederl. Mit einem Hund könne punktgenau der Schimmelfall angezeigt werden. Auf die Suche von Schimmel und Sporen spezialisierte Suchhunde können bei der Begutachtung und auch bei notwendigen Sanierungsarbeiten helfen. Zwischen 20 und 30 Minuten können auf Schimmel trainierte Hunde konzentriert suchen, dann muss der Hundeführer eine entsprechende Pause einlegen oder die Arbeit abbrechen. „Wir verstehen uns als Hundeprofis, die Analyse von Bau und auch Wohnungsbefall durch Schimmel ist jedoch nicht unsere Kernkompetenz. Dazu braucht es Spezialisten, die sich jedoch auf unsere Unterstützung bei der Hundeauswahl, Ausbildung und so

weiter jedoch verlassen können“, betont Seppi Niederl.

Die Ausbildung der Hunde dauert Minimum zwölf Monate und beginnt, wie auch bei Drogenspürhunden im Alter von circa drei bis neun Monaten. Täglich wird rund drei Stunden auf einem Areal von 27 Hektar in Helfbrunn in der Süd-Steiermark trainiert. Dazu der Hundexperte Seppi Niederl: „Um ausdauernde und lang anhaltende Lernerfolge zu erzielen, ist es von größtem Vorteil, wenn die Lektionen direkt in der alltäglichen Umgebung stattfinden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Lernerfolge sich nicht direkt in der Praxis umsetzen lassen. Das schafft raschere Ergebnisse für Mensch und Hund und gibt den Hundeführern mehr Selbstbewusstsein und Vertrauen im täglichen Umgang mit seinem Hund.“

Ruhiger Charakter

Bevor ein Hund die Ausbildung durchlaufe, müsse er laut Ausbildungszentrum vorher ein aufwändiges Testprogramm bestehen. Grundvoraussetzung sei außerdem ein ruhiger Charakter des Tieres – er dürfe keine Anzeichen von Aggression in sich bergen. Er braucht einen guten Spiel-, Beute- und Suchtrieb und muss vom Hundeführer gut lenkbar sein. Denn der Hundeführer und der Suchhund sind ein Team. Der Hund ist dabei der Detektor, der Führer sollte die Zeichen des Hundes kontrollieren und richtig interpretieren können. Während der Ausbildung zum Schimmel-Spürhund werden wechselnde Gebäude und verschiedenste Sporen- sowie Schimmelarten zum Einsatz gebracht. Der Spieltrieb des Hundes wird belohnt, wenn er entsprechend fündig geworden ist und anschlägt.



Auf die Suche nach Schimmelsporen macht sich einer der Hunde, die im Ausbildungszentrum trainiert werden.

„Mit freundlichen Grüßen aus dem Zementwerk“

Wettbewerb und Fotoausstellung zum 70-jährigen Jubiläum von Holcim Süddeutschland

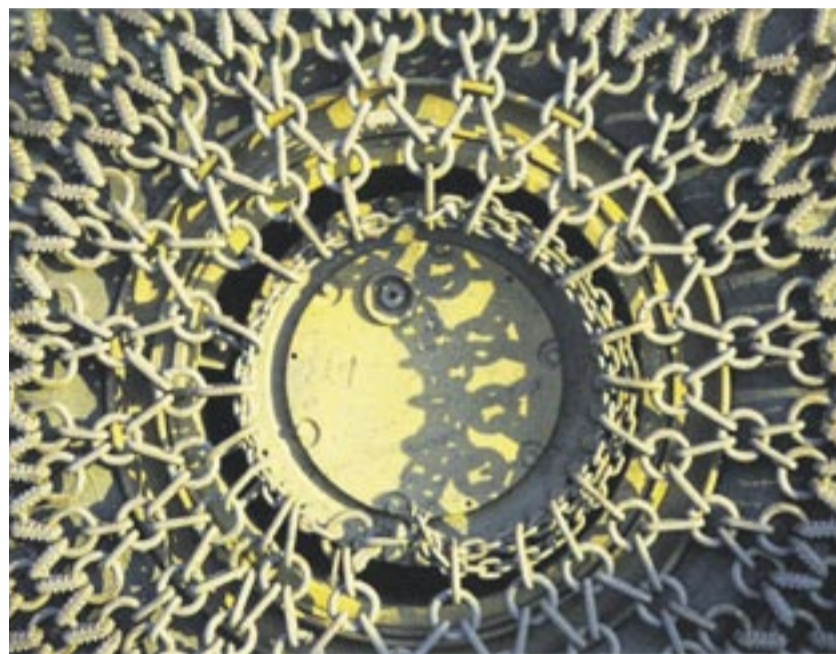
DOTTERNHAUSEN. Den Werksalltag im Zementwerk einmal anders betrachten – das war der Hintergrund für einen Fotowettbewerb, den die Holcim Süddeutschland GmbH ausgelobt hatte. Fotoclubs aus der Region Zollernalb waren zu dem Wettbewerb eingeladen, um Bilder aus allen Jahreszeiten einzureichen. Das Ergebnis ist eine Fotoausstellung, die bis zum 21. Juni 2009 im Werkforum des Zementwerks in Dotternhausen zu sehen ist: 119 faszinierende Aufnahmen, die zudem ein schönes Geburtstagsgeschenk sind. Denn das Werkforum feiert dieses Jahr seinen 20. Geburtstag, das Zementwerk den siebzigsten.

„Mit freundlichen Grüßen aus dem Zementwerk“ war das Motto des Fotowettbewerbs, einer Jubiläumsaktion, zu dem das Unternehmen die Fotoclubs eingeladen hatte. 30 Amateurfotografen hatten sich beteiligt. Jeder hatte die Möglichkeit, vier Aufnahmen einzureichen. Der Startschuss fiel bereits 2008.

„Sie haben uns gezeigt, wie „betriebsblind“ wir sind und haben Details eingefangen, die uns nie als Schmuckstück in den Sinn gekommen wären und uns jetzt als Foto umso mehr faszinieren: Kettenräder, Mahlkugeln oder Helme zum Beispiel.“ Seinen Dank sprach der Geschäftsführer der Holcim Süddeutschland GmbH, Reto Willmann, den Teilnehmern aus. Reto Willmann: „Wir sind bei Holcim zwar Spezialisten für Zement, Kies und Beton, aber nicht für Fotografie. Dennoch haben wir mit verschiedenen Personen aus der Geschäftsleitung, dem Betriebsrat und der Jugendvertretung eine Jury gebildet, die die Qual der Wahl hatte.“ Es wäre ein Leichtes gewesen, einen Fotografen zu beauftragen, schöne Bilder zu machen. Aber sein Ansinnen sei es gewesen, einmal andere zu bitten, sich ein Bild zu machen und spontane Impressionen zu erhalten.

Der Wettbewerb wurde nicht umsonst mit dem Titel „Mit freundlichen Grüßen

aus dem Zementwerk“ versehen. Aus acht Motiven sind Postkarten entstanden, die die Besucher im Werkforum/Fossilienmuseum nutzen können, um Grüße zu verschicken. Rund 25 000 Gäste zählt Holcim pro Jahr im Fossilienmuseum und bei den kulturellen und fachspezifischen Veranstaltungen im Werkforum.



Die Ketten einer Baumaschine wählte Karl-Heinz Maute als Fotomotiv aus.

Foto: Karl-Heinz Maute, Fotogilde Tailfingen

Den Steinen auf der Spur

Anja Tuma erforscht, was von der Bausubstanz des Berliner Schlosses noch übrig ist

BERLIN. Mitten im Herzen Berlins klappt eine große Wunde. Ein paar tausend Quadratmeter Brachland, Grabungs- und Baugruben dominieren das Bild, wo sich ehemals mehr als 500 Jahre Berliner Baukunst in dem Prachtbau des Stadtschlosses widerspiegelten. Nachdem der Zweite Weltkrieg ihm arg zugesetzt hatte, vollendete die DDR-Regierung die Zerstörung, sprengte das malträtierte Schloss und setzte damit allen Hoffnungen auf eine Restaurierung abrupt ein Ende. Doch nun hat eine TU-Wissenschaftlerin die Spur der Steine aufgenommen, die noch verbliebenen Fragmente der historischen Bausubstanz aufgefunden und katalogisiert.

stützt hatten. Seit Jahren hatte Haspel das Fehlen einer wissenschaftlich seriösen Erfassung und Dokumentation aller noch zugänglichen Schlossbauteile beklagt. Die Lagerung an den verschiedenen Orten wie dem Landesdenkmalamt, dem Märkischen Museum, dem Bode-Museum und dem Deutschen Historischen Museum hatte zur Folge,



Hunderte Fragmente lagern im Depot des Landesdenkmalamtes Berlin in Friedrichsfelde.

Foto: TU-Pressestelle/ Dahl

Nach der Sprengung beschäftigte das Schloss die Fantasie der Berliner weiter. Heute, rund 60 Jahre, nachdem es aufgehört hat zu existieren, ist es aktueller denn je. Ein Wiederaufbau ist in greifbarer Nähe gerückt. Doch was ist noch übrig von der historischen Bausubstanz? „Hier kursieren teils wilde Spekulationen über steinerne Überreste in diversen Deponien“, sagt Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin Anja Tuma. Sie weiß mittlerweile recht genau, welche Fragmente des alten Schlosses noch vorhanden sind. „Es ist nur ein winziger Bruchteil der ehemaligen Bausubstanz. Sie lagern heute in verschiedenen Museen und Depots über das gesamte Stadtgebiet verteilt. Sogar im öffentlichen Raum können Kenner

einige Stücke finden, zum Beispiel an der Klosterkirche und im Köllnischen Park.“ Für ihre Abschlussarbeit im postgradualen Masterstudiengang „Denkmalpflege“ hat sich die 30-jährige mit den erhaltenen Fassadenelementen des Schlosses beschäftigt. Genau 128 Plastiken und Bruchstücke aus Sandstein mit Ausmaßen von 30 Zentimetern bis zu drei Metern konnte sie eindeutig dem Schloss zuordnen.

Die daraus entstandene einzigartige, verlässliche Dokumentation der verbliebenen Schlosselemente begeisterte auch den Landesdenkmalamt-Konservator Jörg Haspel und die Kunsthistorikerin Gabriele Dolff-Bonekämper – beide lehren an der TU Berlin – die sie bei ihrer Arbeit unter-

stützt hatten. Seit Jahren hatte Haspel das Fehlen einer wissenschaftlich seriösen Erfassung und Dokumentation aller noch zugänglichen Schlossbauteile beklagt. Die Lagerung an den verschiedenen Orten wie dem Landesdenkmalamt, dem Märkischen Museum, dem Bode-Museum und dem Deutschen Historischen Museum hatte zur Folge,